

Helmut Belthle Spurensuche: Scharfrichter und Wasenmeister in Württemberg

Der Scharfrichter, Nachrichtler oder im Volksmund auch Henker genannt war sicherlich die populärste Figur in der deutschen Rechtsgeschichte. In der Frühen Neuzeit hatte der Scharfrichter die zum Tode Verurteilten entweder zu enthaupten, zu hängen, zu rädern oder in sonstiger Weise «unschädlich» zu machen. Außerdem hatte er die Verstümmelungsstrafen wie Handabschlagen, Ohrenabschneiden oder Augenausstechen zu vollziehen. Schließlich gehörten zu seinem Aufgabenbereich noch das Foltern der Gefangenen zur Erlangung eines Geständnisses sowie das Auspeitschen von Kleinkriminellen.

In vielen Gegenden Deutschlands, hauptsächlich aber in den Städten Süddeutschlands, war der Scharfrichter zugleich auch Abdecker, man nannte ihn auch Kleemeister oder Wasenmeister, das heißt er war für die ordnungsgemäße Beseitigung gefallener Tiere zuständig. Dem einzelnen Tierhalter war es nämlich gesetzlich verboten, bestimmte Nutztiere wie Schafe, Rinder, Kühe und Pferde eigenmächtig zu verscharren bzw. zu verwerten, wenn diese nachweislich an einer Seuchenkrankheit eingegangen waren.

Die ersten berufsmäßigen Scharfrichter begegnen uns 1180 in Trier bzw. 1276 in Augsburg. Die Entstehung dieses Berufes hängt aufs Engste mit den Bemühungen zur Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols zusammen. Zu den historischen Vorläufern des Scharfrichters kann der Fronbote des späten Mittelalters gezählt werden.

Umstritten ist nach wie vor die Frage, seit wann und vor allem warum das Scharfrichteramt mit dem Amt des Abdeckers verbunden war. Hierzu gibt es unterschiedliche Theorien. Zweifelsfrei hat auch der Abdeckerberuf eine sehr lange Tradition, und es gab in Deutschland auch viele Orte, wo beide Berufe lange Zeit gleichberechtigt nebeneinander existierten. Eine These geht davon aus, dass es vor allem dort zu einer Verschmelzung beider Berufe gekommen ist wo die Kriminalität der Bevölkerung und damit die Arbeitsbelastung und das Einkommen der Scharfrichter starken Schwankungen unterworfen war. Mit der Übertragung der Abdeckerei konnte dem Scharfrichter sozusagen eine delinquenzunabhängige Einnahmequelle gesichert werden. Das Gehalt des Scharfrichters wurde lange Zeit als jährliches oder monatliches Fixum ausbezahlt. Im 16. Jahrhundert ging man nach und nach dazu über, die Scharfrichter nach der Zahl der Fälle zu entlohnen

oder man bot ihnen ein Mischsystem aus geringem Fixum plus «Erfolgshonorar» an.

Eine weitere Einnahmequelle der Scharfrichter bildete die medizinische Versorgung der ärmeren Bevölkerungsschichten. Die Scharfrichter verfügten ja in der Regel über gute chirurgische Kenntnisse, die sie sich durch die Anwendung der Folter aneigneten. Sie kurierten vorzugsweise Knochenbrüche und behandelten Geschlechtskrankheiten. In manchen Städten beaufsichtigten sie zudem den Wochenmarkt säuberten die Türme und Stadtmauern oder kontrollierten die Freudenhäuser, wofür sie ebenfalls entlohnt wurden.

Es liegt nahe, dass bei der Vielfalt der Tätigkeiten Konflikte an der Tagesordnung waren. Darüber hinaus hatten sich die Scharfrichter wegen ihres in der Regel geringen gesellschaftlichen Ansehens – wobei es auch hier große regionale Unterschiede gab – allerlei Anfeindungen zu erwehren.



Auf einem Berg in der Nähe von Beerfelden im südlichen Odenwald steht dieser Galgen mit seinen drei Säulen.

Im Folgenden wird über einige Scharfrichterfamilien des süddeutschen Raumes zu berichten sein. Der Schwerpunkt der Darstellung soll dabei auf das frühere Herzogtum Württemberg und die benachbarten Territorien und Reichsstädte gelegt werden.

Bedingt durch die überwiegend ländliche Struktur des Herzogtums Württemberg gab es zahlenmäßig weit mehr Wasenmeister als Scharfrichter. Scharfrichter waren vor allem in den großen Städten wie Heidenheim, Stuttgart und Tübingen anzutreffen. Daneben hatten die freien Reichsstädte wie Heilbronn, Reutlingen und Weil der Stadt traditionsgemäß ihr eigenes Hinrichtungspersonal. Hinzugezählt werden müssen noch die zahlreichen Scharfrichter und Wasenmeister der angrenzenden Territorien Vorderösterreich, Fürstenberg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, etc. Jeder Fürst oder Adlige legte damals großen Wert auf einen eigenen Scharfrichter, auf weithin sichtbar aufgestellte Galgen und Pranger, um damit Macht zu demonstrieren. Schließlich handelte es sich hier um wichtige Herrschaftssymbole.

Im 18. und 19. Jahrhundert kam es in allen Territorien Süddeutschlands zu einer erheblichen Reduzierung der Scharfrichterstellen. Das führte schließlich dazu, dass es z.B. im Herzogtum Württemberg nur noch in den beiden großen Landesteilen, «ob der Steig» und «unter der Steig» genannt also in Tübingen und Stuttgart, entsprechendes Personal gab. Hintergrund dieser Entwicklung war die sich allmählich

durchsetzende Tendenz zur Humanisierung des Strafrechts: Umwandlung der Todesstrafe in eine lebenslange Freiheitsstrafe, Abschaffung der Folter.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es schließlich durch die Einführung neuer Techniken bei der Tierkörperbeseitigung auch zu einer Stilllegung der meisten Wasenmeistereien. Die Versorgung wurde fortan durch die Inbetriebnahme zentraler Einrichtungen sichergestellt.

Wasenmeistereien gab es im 17. und 18. Jahrhundert in Altensteig, Balingen, Blaubeuren, Böblingen, Bönningheim, Calw, Dornstetten, Ebingen, Geislingen/Steige, Gochsheim, Göppingen, Grötzingen/Nürtingen, Großbottwar, Großengtingen, Heidenheim, Heubach, Hornberg, Justingen, Kirchheim/Teck, Leonberg, Möckmühl, Murrhardt, Nagold, Neckarrems, Stromberg (Meimsheim), Sulz a.N., Stuttgart, Trossingen, Tübingen, Tuttlingen, Vaihingen/Enz, Weinsberg und Wildberg.

Die gesellschaftliche Ausgrenzung der Scharfrichter und Wasenmeister

Die so genannte «Unehrllichkeit» (levis notae macula) der Scharfrichter und Abdecker, – lange Zeit gehörten dazu auch die Schäfer, Bader, Müller und Totengräber – war keine moralisch-sittliche Kategorie, sondern vielmehr ein juristischer Sonderstatus, bei dem der Einzelne aufgrund seiner Herkunft oder seiner Tätigkeit gesellschaftlich ausgegrenzt bzw. stigmatisiert wurde. Die spezifischen Gründe dafür sind sehr vielschichtig und für uns heute nicht immer einfach nachzuvollziehen.



Darstellung der Strafen und Tötungsarten, die der Henker oder Nachrichtenherausgeber auszuführen hatte. Dieser Holzschnitt aus dem «Laienspiegel» von Johannes Schöffer wurde 1508 in Mainz gedruckt.

Grundsätzlich kann man aber davon ausgehen, dass der Scharfrichter deshalb unehrlich wurde, weil er für Geld folterte und tötete. Beim Wasenmeister kommt noch hinzu, dass es sich hierbei um ein recht unappetitliches Gewerbe handelte, das mit starken Geruchsbelästigungen verbunden war. Daneben spielen aber auch uralte Tabuvorstellungen (Tötungstabu) eine nicht unwesentliche Rolle. Der Scharfrichter war aber auch Sündenbock, da die Gesellschaft allein ihm die Schuld für die Tötung eines Mitmenschen anlasten konnte. In archaischer Zeit war die Hinrichtung eines Menschen, z. B. in Form der Steinigung, noch Sache der beleidigten Gemeinschaft gewesen, wodurch die individuelle Schuld relativ leicht «vertuscht» werden konnte. Mit der Einführung eines berufsmäßigen Scharfrichters war es dann ein Leichtes, die alleinige Schuld auf ihn zu projizieren, oder anders formuliert: Der Scharfrichter sollte fortan büßen für das eigentliche Versagen der Gemeinschaft, der es nicht gelang, den Täter von seinen kriminellen Handlungen abzuhalten.

Mit berücksichtigt werden muss in diesem Kontext auch das Verhalten der Zünfte, die sich vehement dagegen sträubten, Angehörige aus dem Scharfrichter- und Abdeckermilieu als gleichberechtigte Partner zu akzeptieren. Die Stigmatisierung und Infamierung einzelner Stände, Tätigkeiten und Berufe erfolgte allgemein aus dem Bestreben ehrbarer Handwerker, ihr Handwerk vor unredlichen, unsauberen und unehrlichen Elementen reinzuhalten. Wagte es zum Beispiel ein Handwerksmeister, einen Scharfrichtersohn zur Erlernung eines Handwerks bei sich aufzunehmen, so lief er Gefahr, aus der entsprechenden Zunft ausgeschlossen zu werden. Es bedurfte mehrerer Anläufe (1731 und 1772) in Form von so genannten Reichsabschieden, um diesen Missstand schließlich zu beseitigen.

Aufgrund der Unehrlichkeit war es den Scharfrichtern und Wasenmeistern grundsätzlich auch verboten, in bürgerliche Kreise einzuheiraten. Sie mussten sich infolgedessen ihren jeweiligen Ehepartner in einer anderen Scharfrichterfamilie suchen (Endogamie). Dies führte mit der Zeit dazu, dass fast alle Scharfrichterfamilien Süddeutschlands miteinander ver Sippt waren. Scharfrichter und Wasenmeister gingen nach dem Tod eines Ehepartners oft noch weitere Ehen ein, da die Obrigkeit großen Wert auf intakte Familienverhältnisse legte. Entsprechend groß war dann die Kinderschar, die es zu versorgen galt. Vorsichtigen Schätzungen zur Folge gab es in Deutschland früher insgesamt ca. fünfzehn- bis zwanzigtausend Personen, die diesem Bevölkerungskreis zuzurechnen waren. Davon entfallen auf das Territorium des heutigen Baden-Württemberg mindestens 10%.

Kultouristisches Ellwangen

Die über 1.200-jährige Stadtgeschichte Ellwangens hat viel zu erzählen. Ob barocke Kirchenbauten oder das mächtige Schloss, das Alamannenmuseum oder die historische Innenstadt – auf Schritt und Tritt umfängt den Besucher lebendige Geschichte.



23. Mai bis 14. Oktober 2007
„Phänomen und Geschichte des Hexenwahns“
[Sonderausstellung | Schloss ob Ellwangen]



STADT ELLWANGEN

Tourist-Information Ellwangen
 Tel. 07961 84-303 · ursula.huelle@ellwangen.de · www.ellwangen.de

PFAD DER STILLE

BESINNLICHE WANDER- UND
 RADWEGE IN HOHENLOHE

Machen Sie eine Entdeckungsreise für die Sinne.

Die Landschaft des Jagsttals lädt Sie ein, Kraft und Erholung zu schöpfen.

Kleinode voll erhabener Bescheidenheit, bekannte Wallfahrtskirchen und Orte mit fühlbarer Stille laden zum Verweilen ein.

www.pfade-der-stille.de

Touristikgemeinschaft Hohenlohe

Allee 17 · 74653 Künzelsau
 Telefon 07940-18206 · Fax 07940-18363
 info@hohenlohe.de · www.hohenlohe.de



Zu den bedeutendsten Scharfrichtersippen Süddeutschlands können gezählt werden: die Bechtold, Bickel, Carle, Deibler/Däubler, Deigendesch/Deigendäsch, Fuchs, Gentner, Grossholz, Hartmann, Mengis, Neher, Vollmar, Widmann und Weidenkeller. Von diesen Familien wanderten einige aus der Schweiz nach Süddeutschland ein. So stammen die Grossholz aus der Nähe von Adliswil am Züricher See, die Mengis aus Tennikon, die Neher aus St. Gallen, die Carle aus dem Berner Gebiet und die Weidenkeller aus Winterthur. Möglicherweise hängt dieses Phänomen mit dem Hang vieler Eidgenossen zusammen, ihr Glück im Ausland zu versuchen (Stichwort: Landsknechte).

Die Nachfahren der früheren Scharfrichter- und Wasenmeisterdynastien – und von denen gibt es nicht wenige – verfügen teilweise über Stammbäume, die weit in die Frühe Neuzeit zurückreichen und bis zu 20 Generationen und mehr umfassen können. Ein typisches Beispiel dafür ist die Familie Grossholz, die bereits 1473 das Wasenmeisteramt bekleidete. Die ältesten württembergischen Scharfrichter tragen so klangvolle Namen wie Deigendesch, Deibler, Gentner, Ledergerber, Ostertag und Seitz. Drei Familien sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Die Scharfrichterfamilie Deigendesch/Steigentesch

Schon der Name Deigendesch lässt aufhorchen, bedeutet er doch nichts anderes als «Degen (Schwert) in der Tasche». Die Familie gehört zu den interessantesten Scharfrichterfamilien Süddeutschlands. Der Familienname kommt auch in der Form Steigentesch («Steig in die Tasche») vor.

Die Familie Steigentesch muss, einer Notiz aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart folgend, das Wasenmeisteramt bereits weit vor dem Jahre 1500 innegehabt haben. Die Familie könnte aus dem Raum Göppingen stammen, denn dort stirbt 1482 ein Hans Steigintäsch. Wenig später (1523) taucht die Familie in Konstanz auf, wo ein Fritz Stigen-



«Der Meister und seine zwei Gesellen» – Holzschnitt von Hans Döring aus dem Jahre 1560. Entnommen der «Kriegsbeschreibung» des Grafen zu Solms.

tesch sein Bürgerrecht 1528 *uffgesagt hat und zu den Franzosen geloffen ist* (als Landsknecht?). Schon der Vater Hans Stigentesch war *Trummenschlaher*, also Soldat gewesen. Es ist gut möglich, dass die ersten Steigentesch sich noch nicht auf einen bestimmten Beruf festlegen konnten oder wollten und sich in beiden Berufen (Soldat/Scharfrichter bzw. Wasenmeister) versuchten. Das war damals durchaus keine Seltenheit. Eine ähnliche Situation finden wir zum Beispiel auch in Augsburg vor, wo Angehörige einer Fischerfamilie zeitweise im Abdeckermilieu arbeiteten.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich die Steigentesch als Scharfrichter in Konstanz nachweisen. Interessanterweise gab es dort auch noch eine sehr angesehene Familie mit dem gleichen Namen, die möglicherweise aus einer Nebenlinie abstammte und die hohe städtische Ämter bekleidete (z. B. das des Stadtsyndikus).



Siegel des Bregenzer Scharfrichters Xaver Deigentesch, Ende des 18. Jahrhunderts.

Um 1600 herum erscheinen die Deigendesch dann in Balingen, wo sie zunächst das Wasenmeisteramt bekleideten. Scharfrichter oder Wasenmeister mit dem gleichen Namen finden wir später noch in Reutlingen, Freudenstadt, Esslingen, Weingarten, Ochsenhausen, Weil der Stadt und Ebingen. 1664 erhielt der Esslinger Scharfrichter Peter Deigendesch eine *Ergötzlichkeit* von 20 Gulden wegen seiner vermehrten Geschäfte bei einer Hexenverbrennung und weil er fremde Scharfrichter, welche bei dem grausamen Geschäft mithalfen, entsprechend auszahlen musste.

Die Scharfrichterfamilie Deibler/Däubler/Deubler sowie die Familie Ostertag

Die Familie Deibler begegnet uns in zahlreichen Städten und Ortschaften, so z.B. in Ravensburg, Ulm, Schorndorf und Langenau. Auch sie kann sich auf eine über 500-jährige Scharfrichtertradition berufen. Als einer der letzten Scharfrichter in der Dynastie gilt Anatole Deibler, der als Scharfrichter von Paris zu «Ehren» kam und dort 1939 (!) verstarb. Woher die Deibler ursprünglich kamen, ist nicht eindeutig geklärt. Es gibt aber Anhaltspunkte dafür, dass sie aus dem oberschwäbischen Raum stammen.

Wie bereits erwähnt haben sich die Scharfrichter mit Vorliebe auch auf medizinischem Gebiet versucht. Ein besonders interessanter Fall ereignete sich 1609 in Ravensburg. Damals kam es zu einer handfesten Auseinandersetzung zwischen dem Scharfrichter Peter Deubler und den dortigen Apothekern und Barbieren wegen des Körpers eines zuvor mit dem Schwert Hingerichteten.

Nach der Urteilsfällung hatte der Apotheker Hans Jakob Han den Rat der Stadt *umb des armen mans haubt, sonderlich aber das granium* (Gehirn) zur Herstellung von Arzneien und die *balbierer um den todtten cörpel, sovil sy davon bedürftig, bei ainem ersamen rath angehalten, welches ihnen auch bewilliget* wurde. Der Vater des frisch angenommenen Nachrichters Peter Deubler von Ravensburg erhob hingegen scharfen Einspruch, da der Rat hierzu nicht befugt sei, wie er meinte. Zuerst müsste der Scharfrichter und sein Sohn befragt werden, da ihnen der Körper gehöre und verfallen sei und sie ihn genau so gut als *besagte appodegger und barbierer* gebrauchen könnten. Sie drohten *im fahl sie mit ihnen in der güete nit wollen vergleichen, dieselben, solchen eingrieffs halber aindtweders mit landtgerichtlichem process zuo beclagen, oder denselben das Schindermesser für die Thüer zuo henken*, was einer Ehrminderung gleichgekommen wäre.

Wie der Streit ausging, konnte nicht festgestellt werden. Auf alle Fälle war der Körper eines solchen

armen manes eine seltene und deshalb wertvolle Sache, aus welcher der Scharfrichter seinen Nutzen zog, indem er ihn verkaufte oder selbst Heilmittel daraus herstellte. Es wurden damals medizinisch verwandt: Menschenfett, Menschenblut und Menschenhaut, gebrannte Hirnschale und das «Granium».

Die Herkunft der Familie Ostertag ist noch nicht abschließend geklärt. Spuren führen in den Raum zwischen Nördlingen und Ulm. Ein Zweig der Familie wanderte in die Schweiz (!) aus und zwar nach Luzern, wo 1531 ein Scharfrichter Hans Ostertag genannt wird. 1576 wird an gleicher Stelle ein aus Ulm (!) stammender Scharfrichter Jörg Ostertag erwähnt was auf eine hohe berufliche Mobilität der Familie schließen lässt. In Tübingen wird 1591 ein Scharfrichter Veit Ostertag entlassen, weil er wegen

Verflicht und zugenäht!





Vorwärts in die Vergangenheit

7 Freilichtmuseen in Baden-Württemberg laden mit rund 160 historischen Gebäuden – stattlichen Fachwerkhäusern, großen Schwarzwaldhöfen, kleinen Tagelöhnerhäuschen, originalen Werkstätten – mit ihren blühenden Bauerngärten, ihren Streuobstwiesen, Feldern und Hecken, den Tieren auf Weiden und in Ställen zu erholsamen und anregenden Spaziergängen ein. Tauchen Sie ein in nahezu verschwundene Welten ...

Das alte Dorf lebt!

Freilichtmuseen
in Baden-Württemberg



FREILICHTMUSEEN IN
BADEN-WÜRTTEMBERG

Telefon: 0 78 31 - 93 56 10 (Info-Service der Freilichtmuseen) www.landmuseen.de



*Links der Sohn des
Tübinger Scharfrichters,
der promovierte Mediziner
Christian Friedrich
Belthle (1784–1868).*



*Rechts Christian Fried-
rich Belthle (1828–1869),
Mitbegründer der opti-
schen Werke Leitz in
Wetzlar.*

diverser Amtsanmaßungen untragbar geworden war. 1662 äußerte sich übrigens ein Nachfahre dieses Veit Ostertags einmal zur (Tübinger) Familientradition dahingehend, dass der Scharfrichterberuf in der Familie seit 106 Jahren, also seit 1556, ununterbrochen ausgeübt worden wäre.

Die Familie Ostertag amtierte in Tübingen bis 1718, denn in diesem Jahr starb der Scharfrichter Matthäus Ostertag. Seine Tochter Katharina Barbara heiratete 1738 den Hechinger Wasenmeister Franz Anton Bauer, der 1753 seinen Dienst aufgab und sich durch den Grafen von Waldburg-Zeil für ehrlich erklären ließ. Daraufhin übernahm er in Hechingen den Gasthof «Zum Ochsen». Die Scharfrichterfamilie Ostertag war auch in Horb, Bonfeld, Bretten, Bruchsal, Renchen, Memprechtshofen, Münsingen, Neckarrens, Pforzheim, Wildberg und weiteren Orten im Elsass beheimatet.

Berühmte Nachkommen von früheren Scharfrichtern

Die Scharfrichter legten in der Regel großen Wert auf eine gute schulische Ausbildung ihrer Sprösslinge. Viele Scharfrichtersöhne besuchten aus diesem Grund auch eine Universität, wo sie meist Medizin oder Tiermedizin studierten. Auch ließen sich viele Wasenmeistersöhne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an den neu entstandenen Tierarzneischulen zu Tierärzten ausbilden und wurden beamtete Oberamtstierärzte.

Beispielhaft sei hier der Tübinger Scharfrichtersohn Dr. Christian Friedrich Belthle (1784–1868)

genannt. Belthle schloss sich schon in jungen Jahren Napoleon an, machte alle seine Feldzüge mit und diente als Stabsarzt im Regiment Hohenlohe zu Toulouse. Schließlich wurde Belthle zum ärztlichen Chef des Arrondissements Grenoble ernannt. Als Ritter der Ehrenlegion und Träger weiterer hoher französischer Auszeichnungen vermachte er der Stadt und der Universität Tübingen einen Teil seines Vermögens. Nach ihm wurde die Belthlestraße in Tübingen benannt.

Es gibt eine Reihe berühmter Persönlichkeiten, die ebenfalls von alten Scharfrichterfamilien abstammen. Zu diesen gehören u. a. der Opernkomponist Albert Lortzing (1801–1851), die Grafikerin Käthe Kollwitz (1867–1945) sowie Admiral Reinhard Scheer (1863–1928). Das weltberühmte Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud in London geht auf Marie Grossholtz (1761–1850) zurück, die mit dem Ingenieur Francois Tussaud verheiratet war. Frau Grossholtz entstammte dem Scharfrichtergeschlecht gleichen Namens.

Von den oberschwäbischen Scharfrichtern Vollmar stammt der amtierende Churer Weihbischof Dr. Paul Vollmar ab und von dem Tübinger Scharfrichtergeschlecht Belthle der Mitbegründer der optischen Werke «Leitz» in Wetzlar, Christian Friedrich Belthle (1828–1869). Schließlich sei noch erwähnt, dass das berühmte Ahoj-Brausepulver 1925 von einem echten schwäbischen Tüftler, nämlich dem Kaufmann Theodor Beltle aus Bad Cannstatt, erfunden wurde. Er war ein Nachfahre der gleichnamigen Scharfrichtersippe Beltle, die in Leonberg und Weil der Stadt beheimatet war.